Liebe Gemeinde, die *erste Lesung* aus der Apostelgeschichte erfährt oft eine „besondere“ Auslegung. Vertreter der linken, intellektuellen Szene inter­pretieren sie als Zeichen eines „frühchristlichen Kommunis­mus“. Sie wollen so Ideen des Kommunismus bereits in der Heiligen Schrift verankern. – Merkwürdig für Menschen, die sich als Atheisten verstehen.

Wir müssen den Text ge­nau lesen und ihn mit seinem Umfeld in den Blick nehmen. Die frühen Christen glaubten Gott und vertrauten ganz auf Seine Vorsehung; sie setzten alles auf die Karte „Gott“, deshalb lebten sie so radikal die selbstlose Nächstenliebe.

Der Kommunismus – als atheistische Denkrichtung – vertraut auf seine eigenen Kräfte, auf sein Können; er will mit eigener Kraft das Himmelreich auf Erden schaffen – deshalb benutzt er so viele religiöse Begriffe, um sich selbst zu erklären, bzw. zu verklären. Auch die Baustrukturen sind pseudoreligiös, wie das „Ehrenmahl“ in Berlin-Treptow deutlich zeigt. – Es hat den Grundriss einer gotischen Kathedrale.

Und was schafft der Kommunismus? Diktaturen und riesige Gefängnisse! Gustave le Bon beschrieb das schon 1895 in seiner „Psychologie der Massen“ meisterhaft. Wer das Werk liest, be­greift: Nur in Gott verwurzelt können wir auf der Erde recht leben. Wo Gott jedoch abgelehnt wird, kommt, früher oder später, die Diktatur in welcher Form auch immer. – Es gibt auch eine Diktatur der Massenmedien. – Denken Sie an Russland, China, die Wahlen in den USA. Ohne Massenmedien hätte auch die Genderideologie nie die Bedeutung gewinnen können, die sie heute für sich einfordert. – Stehen Sie dagegen auf!

Das *Evangelium* zeigt den anderen Weg. Jesus nach seiner Auferstehung sehen, das ist im Johannese­van­ge­lium von zentraler Bedeutung. Es ist nicht nur der Beweis dafür, dass Gott tat­sächlich Mensch geworden ist, sondern auch dafür, dass er jetzt, nach Seinem Sterben für uns, ***lebt***! Schon am Anfang findet sich das leidenschaftliche Zeugnis des Apostels: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit *gesehen*.“ (Joh 1,14) Nach der Auferstehung gibt das Evangelium die Ausrufe aller wieder, die Jesus *gesehen* haben. Maria Magdalena verkündet: „Ich habe den HERRN *gesehen*“ (20,18), die Apostel: „Wir haben den HERRN *gesehen*“, (20,25) auch der Jünger, den Jesus liebte, „*sah* und glaubte“. (20,8) – Nur Thomas sah den auferstandenen HERRN nicht, da er am Ostertag nicht dabei war, als Jesus den Aposteln erschien. Sie alle konnten glauben, weil sie *gesehen* hatten. Auch er, so Thomas, würde glauben, wenn er – wie die anderen – *gesehen* hätte. Als Jesus eine Woche später lebendig vor ihm steht, spricht Thomas das tiefste und umfassende Glaubensbekenntnis, das sich im ganzen Neuen Testament findet: „Mein HERR und mein Gott!“ (Joh 20,28) Und Jesus antwortet ihm: „Weil du mich gesehen hast, Thomas, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ (Joh 20,29)

Geht es uns nicht oft auch so wie Thomas? Auch wir möchten Jesus *sehen*. Besonders, wenn wir uns allein fühlen, wenn wir eine geistliche Prüfung durchleben oder die Last der Schwierigkeiten spüren. Vielleicht finden wir uns dann auch ein wenig in jenen Griechen wieder, die an Philippus herantraten und ihn baten: „Herr, wir möchten Jesus *sehen*.“ (Joh 12,21) Wie schön wäre es, so sagen wir vielleicht in solchen Momenten, wenn wir zur Zeit Jesu gelebt hätten. Wir hätten IHN *sehen* und berühren können, wir hätten IHM zuhören und mit IHM sprechen können. Würde ER doch auch uns erscheinen wie Maria von Magdala, wie den Aposteln oder den anderen Jüngern!

Menschen, die mit Jesus zusammensein konnten, waren glücklich zu preisen. ER bestätigt dies in einer Selig­prei­s­un­g: „Ihr aber seid selig, denn eure Augen *sehen*.“ (Mt 13,16//) Doch Thomas gegenüber verwendet Jesus eine andere Seligpreisung: „Selig sind, die nicht *sehen* und doch glauben.“

Bei diesen Worten hat Jesus wohl auch an uns gedacht, die wir IHN nicht mit leiblichen Augen sehen können. Doch mit den Augen des Glaubens erkennen wir IHN. Letztlich unterscheidet sich unsere Lage gar nicht so sehr von derjenigen der Menschen zur Zeit Jesu. Auch damals genügte es nicht, IHN zu sehen. Viele sahen IHN, glaubten aber nicht. Die Augen des Körpers sahen in Jesus einen Menschen, nur einen Menschen; mit den Augen des Glaubens aber sehen wir im Menschen Jesus den Sohn Gottes, den Messias, den Christus.

Viele der ersten Christen haben Jesus nicht mehr persönlich ge­sehen. Im ersten Petrusbrief lesen wir: „Ihn habt ihr nicht *gesehen*, und dennoch liebt ihr ihn; ihr *seht* ihn auch jetzt nicht; aber ihr glaubt an ihn und jubelt in unsagbarer, von himmlischer Herrlichkeit verklärter Freude, da ihr das Ziel des Glaubens erreichen werdet: euer Heil.“ (1 Petr 1,8f)

Die ersten Christen haben begriffen, woher der Glaube kommt, von dem Jesus zu Thomas spricht: aus der Liebe zu Gott! Glauben heißt: entdecken, dass wir von Gott geliebt sind; heißt, das Herz für die Gnade öffnen und sich von der Liebe Gottes durchdringen lassen; heißt, sich dieser Liebe Gottes ganz anzuvertrauen und nun unsererseits mit konkreten Taten der Liebe zu antworten. Davon sprach die *zweite Lesung* aus dem ersten Johan­nesbrief: „Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, stammt von Gott, und jeder, der den Vater liebt, liebt auch den, der von ihm stammt. Wir erkennen, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote erfüllen.“ (1 Joh 5,1f)

Wenn ein Mensch seinen Glauben vorbehaltlos lebt, kann sich Gott ihm selbst vorbehaltlos bezeugen. Solche Menschen blicken mit neuen Augen auf die Welt. Der Glaube lässt sie die Ereignisse gewissermaßen mit den Augen Gottes sehen. Der Glaube erschließt ihnen die Pläne Gottes für sich selbst, für andere und für die ganze Schöpfung. „Selig sind, die nicht *sehen* und doch glauben.“

Menschen, die als Erwachsene zum Glauben kommen, reden oft, wenn sie über ihren Glauben sprechen sollen, vom Geschenk des Glaubens, das ihnen zuteil wurde. Und sie verstehen die Trägheit und Reserviertheit vieler Christen dem Glauben und der Kirche gegenüber nicht. „Begreifen Sie denn das Geschenk des Glaubens nicht?“ – diese Frage eines als Erwachsener Getauften an ein altes Gemeindemitglied ließ mich vor Jahren aufhorchen. Der Glaube hilft uns, **alles**, **alles** mit neuen Augen zu sehen.

Im Himmel werden wir Gott so *sehen*, wie ER ist. Der Glaube öffnet uns schon heute das Herz für diese Wirklichkeit und erlaubt uns, alles im Licht des Himmels, im Licht Gottes zu sehen.

Wer sich um diese Haltung müht, der lebt in der Barmherzigkeit Gottes. Jesus hat der Sr. M. Faustyna Kowalska genau diese Haltung an Herz gelegt und sie beauftragt, für die Verbreitung dieser Botschaft der Barmherzigkeit Gottes zu wirken. Wer mit den Augen des Glaubens sehen lernt, wird überall Gottes Barmherzigkeit entdecken. Viele haben sich mit dem Beten der Barmherzigkeitsnovene auf das heutige Fest der Barmherzigkeit vorbereitet. Ein Jeder ist eingeladen sich immer neu der Barmherzigkeit Gottes anzuvertrauen. Amen.